

Die Approvisionnement im Kriege.

Der Übergang zur Friedenswirtschaft hinsichtlich des Getreideverkehrs.

Ueber dieses Thema hielt Professor Dr. Karl Hoffmeister am 23. Mai im großen Saale der Niederösterreichischen Handelskammer im Zentralverbande der österreichischen Getreidehändler einen Vortrag, welchem auch Minister v. Höfer beiwohnte. Der Vortragende führte folgendes aus:

Die größte Aufgabe, die zufolge des Weltkrieges an uns herantritt, besteht nicht in der militärischen und wirtschaftlichen Bestreitung des Krieges selbst, sondern in den nach dem Kriege sich ergebenden Problemen, unter all denen wieder die Rückkehr zur Friedenswirtschaft voransteht. Allein schon über dieses Ziel selbst herrscht völlige Unklarheit. Wie soll diese Friedenswirtschaft aussehen? Soll sie die alte freie Wirtschaft sein, oder soll sie eine Fortsetzung und Ausbaugung all der heutigen zwangsweisen Organisationen von Monopolen und Zentralen darstellen? Auch in wirtschaftlichen Dingen gibt es eine Kriegspsychose, die nur allzu leicht von einem Extrem ins andere stürzt: war vor dem Kriege stets nur die Angst vor Überproduktionskrise vorhanden, die Furcht vor dem Zuviel, so gibt es heute nur mehr die Furcht vor dem Zuwenig; und nicht nur etwa überzeugte Sozialisten, sondern auch weite Kreise von bürgerlichen Elementen denken heute nur mehr

an einen staatssozialistischen Aufbau der Friedenswirtschaft, an staatliche Getreidevorratswirtschaft und Getreidemonopol, wenigstens in Konsequenz dieser Regelung über kurz oder lang auch unausweichlich der agrarische Produktionszwang folgen müßte, ein Problem, das selbst den Berufssozialisten stets als das aller schwierigste und gefährlichste erschienen ist.

Aber noch mehr: diese staatliche Monopolwirtschaft setzt die staatliche Preistage voraus. Wird aber der Getreidepreis zwangsweise staatlich festgesetzt, dann kann sich — wie wir heute schon an den himmelschreienden Preis anomalies sehen — auch keine einzige andere freie Preisbildung mehr halten, und es müßte unbedingt für alle wichtigeren Artikel des täglichen großen Tauschverkehrs alsbald dieselbe monopolistische Produktions- und Absatzregelung dazutreten. Das hieße aber, den uns ohnehin schwer genug fallenden Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens nach dem Krieg absichtlich noch weiter dadurch erschweren, daß wir diesen Wiederaufbau noch dazu nach einem ganz neuen, noch gar nicht erprobten Bauplan durchführen wollten, anstatt das altgewohnte Gebäude wiederherzustellen, dessen Vorzüge und Mängel wir wenigstens bereits genau kennen. Wollen wir also nicht riskieren, durch gefährliche Experimente die ohnehin schon so sehr geschwächte Wirtschaftskraft ganz zu erlöten, so dürfen wir heute keine utopisch-phantastischen Ziele verfolgen, sondern froh sein, wenn wir nur wieder dorthin kommen, wo wir bereits waren. Und wenn es heute fast zum gesägten Wort geworden ist: Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen seiner Zeit nicht versteht, dann sollten nach der weisen Lehre, die wirklich dieses Wort beinhaltet, alle zur Entscheidung Mitberufenen sich fragen, wie denn der heute mit Orkan Gewalt entfesselte demokratische Freiheitsdrang aller Völker und Völkerschichten sich damit vereinbaren ließe, daß man gerade dort, wo es am allerfühlsbarsten wäre, im Wirtschaftsleben, jede Freiheit ersticken wollte. Was würden diejenigen, die durch drei Jahre die Freiheit des Vaterlandes erkämpften, dazu sagen, wenn sie, in ihre bürgerlichen Berufe zurückkehrend, dort weniger Freiheit fänden, als sie je gehabt haben?

Es kann daher nur ein Ziel geben: Zurück zur wirtschaftlichen Freiheit! Damit soll nicht gesagt sein, daß all die Freiheitsbeschränkungen im Kriege selbst etwa unnütz gewesen wären. Außerordentliche Zeiten verlangen auch außerordentliche Maßnahmen. Und wollte man nicht der Preistreibeerei zu geradzuh organisierten Betätigungen Vorschub leisten, dann mußte man eben eingreifen. Ueber die in dieser Not entstandenen monopolistischen Zentralen wird meist recht abfällig geurteilt. Natürlich haben sie Fehler gemacht. Allein solche gigantische Organisationen von nie dagewesener Größe und nie dagewesenen Aufgaben, die unter ebenfalls noch nie dagewesenen Zeit-schwierigkeiten zu arbeiten beginnen mußten, konnten doch nicht ohne Kinderkrankheiten bleiben. Sie hätten solche wohl auch durchgemacht, wenn sie in normalen Friedenszeiten mit aller Sorgfalt und monatelangen Vorbereitungen ins Leben gerufen worden wären. Ein einziges Moment ist vielleicht beklagenswert: daß man erst in allerletzter Zeit solche Organisationen in größerem Maße auf die naturgemäß hierfür in Betracht kommenden Berufsschichten aufbaute, auf den legitimen, berufsmäßigen Handel mit den betreffenden Artikeln. Ist das beim Aufbau unterblieben, so könnte es wenigstens beim Abbau eingeholt werden, ja es ist überhaupt der Abbau praktisch gar nicht anders vorstellbar als durch Händler-syndikate, die den legitimen Handel der betreffenden Branche zusammenfassen und zuerst noch mit gebundenen Ein- und Verkaufspreisen arbeiten. Die freie Preisbildung könnte dann wieder eintreten, wenn ein genügendes Angebot aus Importen die Gefahr von Preissteigerungen ausschließt. Jedenfalls müssen wir alle besten und tüchtigsten Kräfte zusammenfassen und an den richtigen Ort stellen, um nicht nur der ersten großen Aufgabe gewachsen zu sein, den Krieg günstig zu beenden, sondern um auch der zweiten, noch schwereren Aufgabe zu genügen: nach dem Kriege wieder in möglichst kurzer Zeit wirtschaftlich emporzukommen.